



DAS UNTERDECK. HIER PASSIERT ES

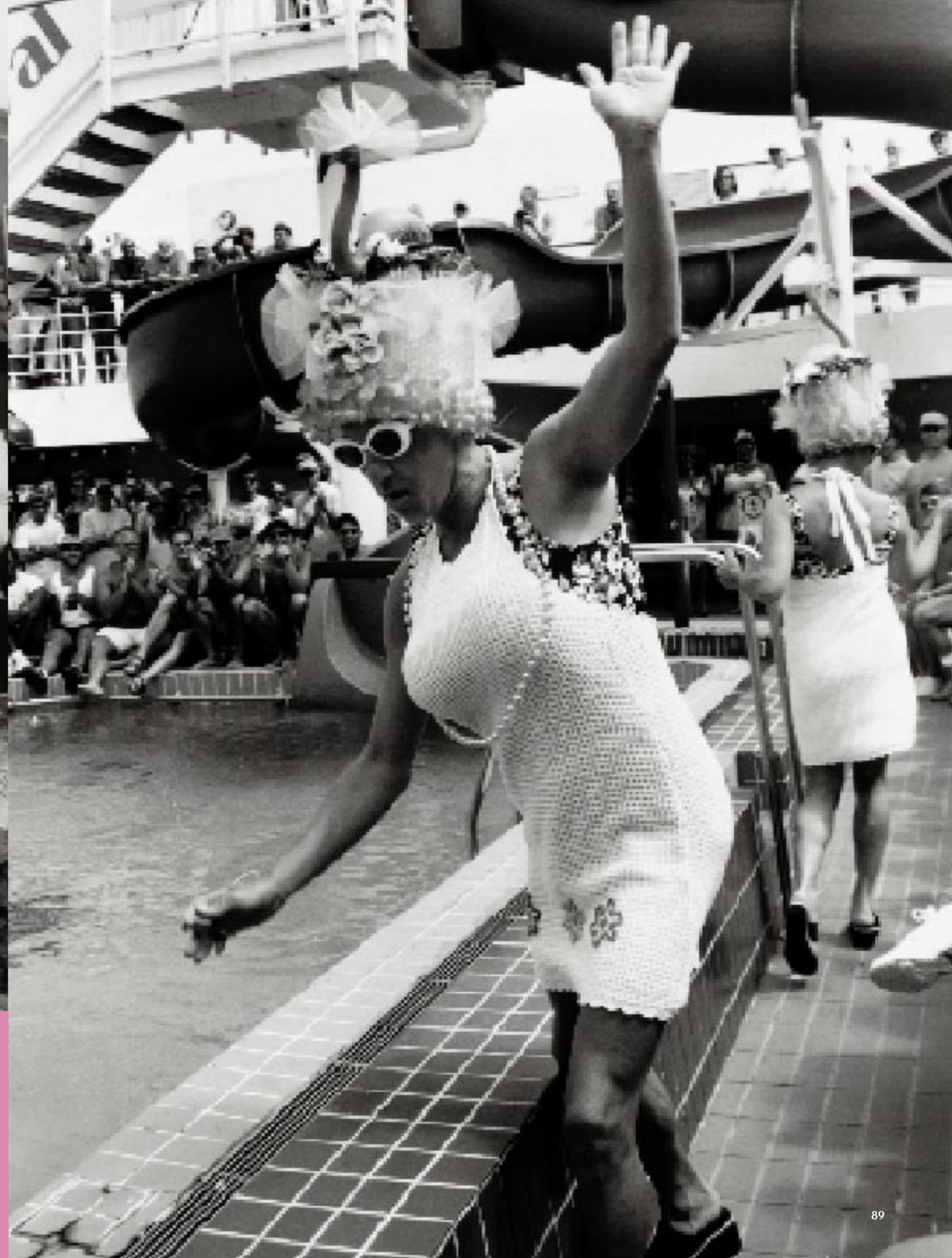
**EINE KREUZFAHRT DER BESONDEREN ART: 1600 SCHWULE
MÄNNER UND EINE HANDVOLL FRAUEN SCHIPPERN AN DER
MEXIKANISCHEN KÜSTE ENTLANG.**

Text: Zora del Buono Fotos: Elke Selzle



Die Party auf der Jubilée geht schon am ersten Tag los: Gay T-Dance unter mexikanischer Sonne

Mehrmals täglich ziehen sich die Männer um: Zwei haben 37 Koffer als Gepäck





Atlantis-Deck

„Helft euch, Jungs, wenn ihr zusammenarbeitet, geht es schneller.“ Die Stimme scherbelt aus dem Lautsprecher, Kellner hasten durch den fast leeren Speiseraum, räumen das dreckige Geschirr weg und decken die Tische für die zweite Schicht. Rosa Tischtücher werden ausgebreitet, glattgestrichen; routinierte Hände, die auch bei unruhiger See gewandt ihre Arbeit verrichten. „...und vergeßt nicht, wir haben 648 Männer und zwei Frauen im Saal!“, tönt die blecherne Stimme. Die Kellner lachen, blinzeln sich zu, die Stimmung ist entspannt. Keine gewöhnliche Kreuzfahrt, weder für die Crew noch für die Gäste.

In der hintersten Ecke sitzen zwei Männer und rühren in ihren Kaffeetasen. Die Lautsprecherstimme hat sie irritiert, Chuong und Luke stehen auf, gehen durch den Raum, das Gleichgewicht zu halten fällt nicht ganz leicht. Die See ist bewegt heute abend. Nicht nur, daß es ihre erste Kreuzfahrt ist. Diese Reise ist für die beiden eine ganz spezielle: Es ist ihr Honeymoon. Seit Jahren leben sie in einer Kleinstadt in North Carolina zusammen, der 34jährige vietnamesische Computerspezialist und sein ehemaliger Dozent für Informatik. Beide wirken leicht verschüchtert, die ersten Tage haben sie verschämt gelächelt, wenn sie angesprochen wurden, seit dem vierten Tag jedoch nehmen sie an den Gesprächen teil, lachen mit der lauten Tischgesellschaft. Es war anfangs keine Selbstverständlichkeit für die beiden, Arm in Arm an Deck zu stehen. North Carolina ist nicht New York.

Für Chuong – „ich bin eine Minorität (schwul) in der Minorität (katholischer Vietnameser) in der Minorität (Vietnamese in den USA)“ – ein ganz neues Lebensgefühl: Niemals könnte er seinen Eltern erzählen, wo er seinen Urlaub verbracht

hat. Was ihn nicht davon abhält, noch auf dem Schiff die nächste Kreuzfahrt für sich und Luke zu buchen: 10 Tage Karibik im Februar '99 – die Tour übrigens, auf der letzten Sommer die Gäste beim Landgang von der empörten katholischen Bevölkerung mit Steinen beworfen wurden...

Vor der verschlossenen Tür drängeln sich die Wartenden. Männer, größtenteils Amerikaner, vorwiegend weiß, Alter zwischen Anfang Zwanzig und Ende Siebzig. Einziger allen gemeinsamer Nenner: Sie sind schwul.

Heute ist der letzte Tag der Cruise. Gestartet ist die „Jubilée“ mit 1600 Passagieren an Bord im Port of Los Angeles. Nicht, daß dies eine einmalige Sache wäre. Touren dieser Art werden seit ein paar Jahren durchgeführt, mal fährt ein großer Kreuzer durch die Karibik, mal ein Segelschiff übers Ägäische Meer.

Das ganze Schiff wurde gechartert, inklusive Besatzung. Die Crew reagiert unterschiedlich auf die Gäste. Der Kapitän geht souverän mit der ungewöhnlichen Situation um. Die italienischen Maschinisten jedoch sind verständnislos und unzufrieden. Es fehlen ihnen die Frauen. Denn nur etwa dreißig Frauen sind dabei: vielleicht ein Dutzend Lesben, zwei, drei Mütter von schwulen Söhnen, eine Handvoll „bester Freundinnen“ und – Stargast Gloria Gaynor, Ikone der Schwulenbewegung und Grande Dame der schwarzen Musik. Für die Italiener also wenig Möglichkeiten zum Flirt.

Der erste Eindruck beim Boarding: eine Menschenmenge von nicht überschaubarer Größe, kaum wirklich auffallende Personen – Männer halt. Nur einer sticht tatsächlich heraus, ein großer und ausnehmend gutaussehender Schwarzer, der sich betont abseits hält und sich mit den Worten „Hi, I'm Andrew. I am shy.“ vorstellen wird.

Die Tour führt an der mexikanischen Küste entlang, aber eigentlich ist die Route völlig egal: Sonne, Ruhe, Sex, Spaß

Ganz normales Kreuzfahrtsleben. Sonnenbaden an Deck

Sich so offen und frei als Paar bewegen zu können ist für Chuong und Luke ein neues Lebensgefühl. Die Reise ist ihr Honeymoon





**Lesen, ruhen, spielen:
ein Nachmittag im
Atlantis-Deck**

**Annemarie (links) und
ihre beste Freundin
sind ohne Vorurteil: Sie
begleiten einen schwulen
Freund**

und – vor allem – neun Tage ein Leben außerhalb des gewohnten heterosexuellen Umfelds. Neun Tage in der Mehrheit, neun Tage und acht Nächte Normalität, selbstverständliches Sein, irritierte Blicke höchstens vom Personal.

Friedlich übers Wasser zu tuckern tut gut und ist schön, sicherlich. An der Reeling zu stehen und gedankenverloren auf den Horizont zu starren, das macht man immer wieder gerne. Es ist aber nicht allein die Sehnsucht nach der Ferne, welche die Leute diese Reise machen läßt. Das Meer dient hier etwas anderem: Es wird zur Trennfläche zwischen Land und Schiff, es läßt einen Alltag, in dem man permanent mit Problemen konfrontiert wird, die nicht die eigenen sind, für kurze Zeit in die Distanz rücken.

Annemarie fühlt sich durchaus wohl unter all den Männern. Sie ist Schweizerin, eigentlich. Die 67jährige Frau lebt seit Jahrzehnten in den USA. Auf diese Kreuzfahrt kam sie mit ihrer besten Freundin Mag. Seit die beiden verwitwet sind, reisen sie oft zusammen. Hierher begleiten sie ihren schwulen Freund. Als der ihnen sagte, daß diese Cruise aber homosexuell sei, meinte Annemarie nur: „Na und?“ Die Frauen lieben das Leben an Bord. „Noch nie habe ich so viele Komplimente von hübschen jungen Männern erhalten wie in diesen Tagen.“ Die beiden sind beliebt, sie sind witzig, klug, kultiviert. Und Annemaries Lebensgeschichte ist ungewöhnlich: Als junge Frau kam sie in die USA, sollte fremde Kinder betreuen. Lange tat sie das nicht, sie studierte und machte eine steile Karriere. Jahrelang war sie die Leitende Vermittlerin zwischen deutscher Bundeswehr und US-Regierung. „Ich kenne das schon, einzige Frau unter Männern zu sein“, meint sie augenzwinkernd. „Nur daß es damals Ehefrauen gab, die mich gehaßt haben.“ Sie heiratete einen ungarischen Baron, 25 Jahre lebten sie zusammen. „Kinder? Nein. Ich wollte reisen und arbeiten!“ Und auf Reisen geht

sie, vorurteilsfrei und offen, Dame von Welt, die sie ist.

U-Deck

„*The U-Deck is the place where it happens*“ – eine Information von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Amador ist ein routinierter Lebemann und weiß genau, wovon er spricht. Das U-Deck ist eines der fünf Kabinendecks, nicht das teuerste, nicht das billigste. Aber das, wo es passiert.

Lange, niedrige Flure, beiger Teppichboden, Tür reiht sich an Tür. An manchen hängen mit Filzstift bekritzelte weiße Plastikschilder, Männer preisen darauf ihre körperlichen Vorzüge an (Wieviel Zentimeter sind 8 Inches?). Immer mal wieder steht eine Kabinentür einladend offen. Blickt man dann hinein, so liegt meist ein mehr oder weniger attraktiver Jüngling auf dem Bett, blättert gelangweilt in einer Zeitschrift oder guckt TV. Das gesamte Fernsehprogramm ist auf die homosexuelle Klientel abgestimmt. Neue schwule und lesbische Filme stehen genauso auf dem Programm wie die Filmklassiker. Alle genießen das: endlich Fernsehen ohne heterosexuelle Liebesdramen, kein alltäglicher Werbeterror mit glücklichen Kleinfamilien.

Musik dringt aus den Kabinen, lautes Gelächter, manchmal Gekreis, eine Tür schnappt ins Schloß. „So ist das im Leben, man klopft an 70 Türen und bei der 71. wird man hineingebeten.“ Amador grinst vieldeutig. Er ist Amerikaner mexikanischer Abstammung, ein Mann Ende Fünfzig mit auffallend gutem Körperbau und scharf gezeichneten Gesichtszügen. Tagsüber liegt er am Pool, nachts sieht man ihn in der Disco – wenn er nicht gerade an fremde Türen klopft, oft genug mit Erfolg. Dreimal war er verheiratet, zwei erwachsene Kinder aus der ersten

Ehe hat er. Amador spricht mit entwaffnender Verständnislosigkeit darüber, daß seine Frauen sein schwules Leben nicht ertragen konnten. „*But I loved them.*“ Den Frauen war das offensichtlich nicht genug. Ihm auch nicht. Also weiter, zur nächsten Tür.

Heute ist es ruhig auf den Fluren, erst nach Mitternacht geht am Pool die Lederparty los. Kein Grund also, sich jetzt schon aufzuregen, eine Lederhose anzuziehen dauert nicht lange.

Auch am ersten Abend bedurfte die Kleiderfrage keiner größeren Überlegungen: Mann – aber nur, wenn schön, durchtrainiert oder besonders selbstbewußt – ging zur „Underwear-Party“, zum hautnahen ersten Kennenlernen gewissermaßen: Da huschten dann leicht verschämt wirkende Männer in enger Unterwäsche – würde das Schiff sinken, die Identifikation der Leichen wäre nicht einfach, mindestens tausend hießen Calvin Klein – über die Flure. Erst um den Pool herum entspannten sich alle, die Nacht war warm, die Musik laut, schwitzende Körper bewegten sich zu den weltweit gleichen Klängen der Szene. Immer wieder, und auch an diesem Abend, das Lied: „*We are family. All my brothers, sisters and me.*“

Gestern vor der Kostümparty hingegen war die Stimmung im U-Deck eine ganz andere – aufgekratzt, laut, von fröhlicher Hysterie. Geschminkte Männer stöckelten durch die Flure, Konkurrenten im Wettstreit darum, die „Queen of the Night“ zu werden.

Neben Amador hat ein Paar gleich zwei Kabinen gebucht. Eine für sich und eine für die Koffer. Schiffskabine sind klein, und 37 Koffer sind nicht wenig. Die letzte Nacht war ihre Nacht – aber eigentlich waren jeder Tag und jede Nacht die ihren. Reisen ist ihr Leben, reisen, Kostüme nähen und im Partnerlook durch die Clubs der Welt ziehen. Ihre Türen stehen meistens offen, ihr

Exhibitionismus und unser Voyeurismus werden gleichermaßen befriedigt.

Bald ist klar, daß zu dem Duo noch ein Dritter gehört, ein kleiner, glatzköpfiger Mann, der – immer in äußerst geschmackvolle, helle Leinenanzüge gekleidet – devot ein paar Meter hinter den zwei großgewachsenen Männern hertrippelt und ihnen ihre Mäntel, Taschen und Hüte trägt. Am fünften Tag geht das Gerücht um, daß er es sei, der dieses Leben finanziere.

Pool-Deck

Es ist dunkel geworden, über den Pool ist ein Netz gespannt, die Liegestühle wurden weggeräumt. Kaum jemand ist zu dieser Zeit hier. Im angrenzenden, feuerrot gestrichenen Imbißraum sitzen nur wenige, die meisten essen sich abends im Atlantis-Speisesaal durch das 5-Gänge-Menü. Hier gibt es nur noch Pizza und Salat, das aber die ganze Nacht lang.

Die Disco wird eingerichtet, kleine, bunte Lichterketten gehen an, Musikbruchstücke klingen aus den enormen Boxen, die eigens für diese Woche an Bord geschleppt wurden – Parties am Pool kennt man auf Kreuzfahrtschiffen sonst nicht.

Nach ein paar Tagen wird klar: Der Pool ist das Herz des Schiffes, nicht nur wegen des Pulsschlages der Nacht. Tagsüber liegen hier die schönsten Männer, cremen sich ein, flirten, heben die eine oder andere Hantel, um die perfekten Körper zu beschäftigen. Und es wird ganz deutlich, wer dazugehört: Es sind die durchtrainierten, gutsituierten Männer aus den Großstädten, fest verankert im schwulen Leben von New York, L.A. oder London. Nicht, daß ein Mann aus Phoenix nicht attraktiv sein könnte, es ist nur so, daß er selber weiß, daß er aus Phoenix



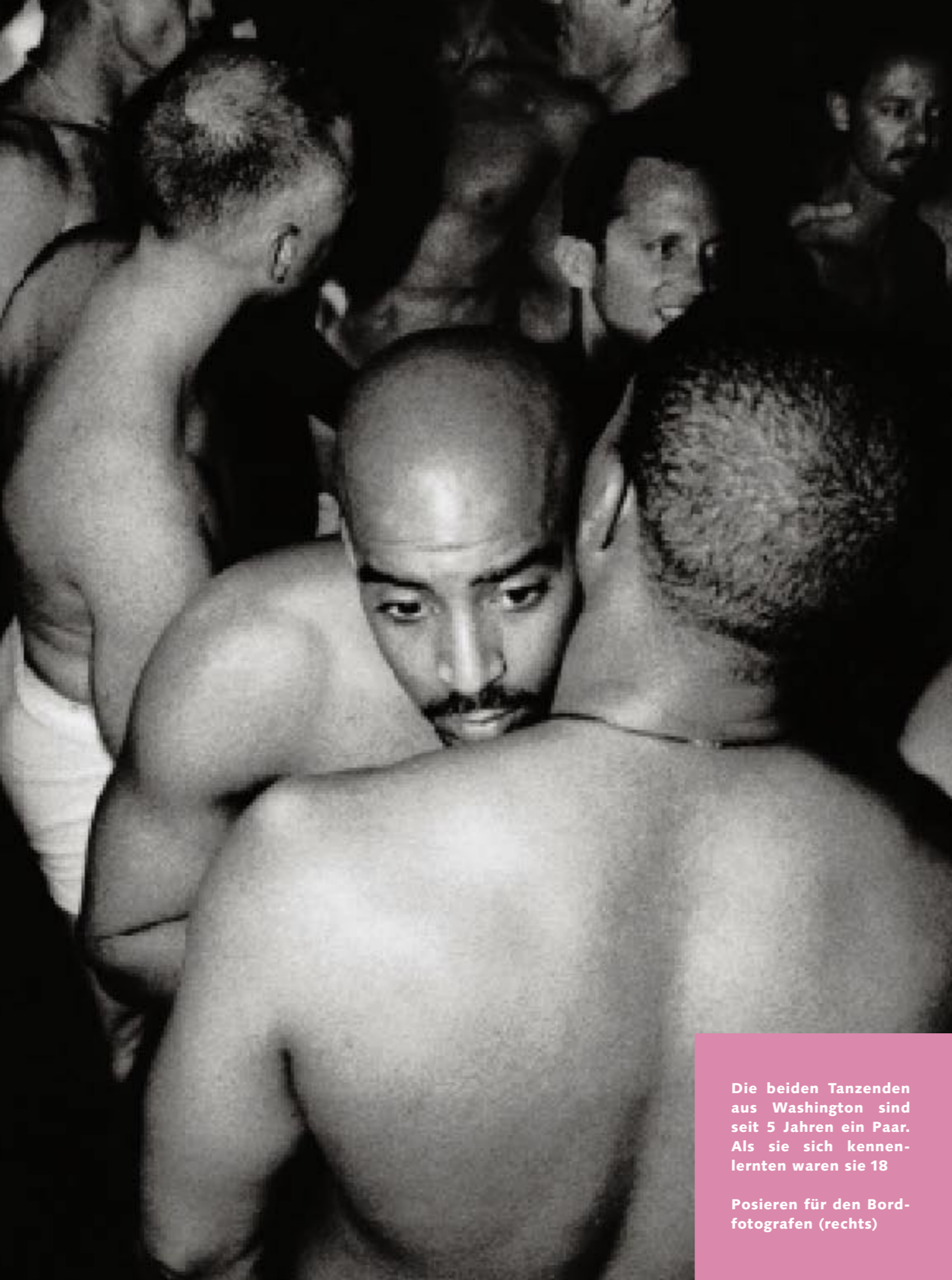
Glückliche Momente während einer langen Nacht

Amadors Charme ist einnehmend und wirkt auf Männer und Frauen gleichermaßen





Paul aus London: Der ehemalige Benediktinermönch ist nur noch Reisender. Für ihn ist die Lederparty der krönende Abschluß der Reise. Das ist seine Szene



Die beiden Tanzenden aus Washington sind seit 5 Jahren ein Paar. Als sie sich kennenlernten waren sie 18

Posieren für den Bordfotografen (rechts)



kommt – und schon fühlt er sich schlecht, oder zumindest schlechter als noch vor einer Woche.

Es sind Männer an Bord, für die ist diese Tour der Jahresurlaub, andere hingegen reisen von einem schwulen Happening zum nächsten; sie werden von der Mehrheit, die sich ein solches Leben nicht leisten kann oder will, etwas abschätzig – doch nicht ohne leisen Neid – „Circuit Boys“ genannt.

Paul aus London ist einer der Vielreisenden. Der 45jährige kennt die weltweite Szene, weiß genau, wann in Amsterdam oder San Francisco die wichtigsten „Events“ stattfinden, fliegt auch schon mal für eine Party nach Berlin.

Hier gehört er zu den ungewöhnlichsten Erscheinungen. Alles an Paul ist anders: Nicht nur sein kahlgeschorener Schädel, die viel zu große Brille und der klobige, silberne Nasenring machen ihn so auffällig. Eine ganz eigene Aura umgibt ihn, er wirkt klar und autonom und gibt sich „very London“. Tagsüber liegt er auf einem Liegestuhl abseits der Menge, liest viel und betrachtet das Geschehen aus der Distanz. Ein sympathischer, kluger Mann.

Als er gestern aus seiner Vergangenheit erzählte, tat er das mit feiner Ironie. Der Trubel um ihn herum ließ ihn kalt, sein Interesse für den gerade laufenden Badekostüm-Wettbewerb war gering. „Ich habe am Londoner Konservatorium Geige und Flöte studiert.“ Religion spielt in dieser Zeit eine große Rolle in seinem Leben, und nach Studienabschluß zieht der Suchende die Konsequenz: Er tritt in ein Kloster ein. „Ich wurde Benediktinermönch.“ 4 Jahre dauert diese Phase, dann verläßt er den Orden – als Atheist.

„Danach habe ich geheiratet, sie verließ mich aber nach zwei Jahren, wegen einer Frau...“ Paul wird Orchesterleiter,

hat Verhältnisse mit Männern und Frauen – „ich liebe Sex an sich, das Geschlecht spielt keine Rolle“ – und steigt im richtigen Moment in die Computerbranche um. Der Mann hat in knapp 10 Jahren so viel Geld verdient, daß er sich heute mit 45 als Pensionär bezeichnet. Und so reist der ehemalige Mönch um die Welt, von Club zu Club.

Heute nacht wird er selbstverständlich auf der Lederparty anzutreffen sein. Das ist seine Szene, auch wenn die amerikanischen Parties für seinen Geschmack zu brav sind: „Sie sind halt so prüde hier.“ Ganz anders als in London oder Berlin.

Atlantis-Deck

Der Speiseraum ist beinahe leer, die Gäste verteilen sich langsam über das Schiff. Im Atlantis-Deck sitzen die Männer in den Fensternischen, gemütlich in die bequemen Sofas gedrückt. Das Meer draußen ist kaum mehr erkennbar, die Nacht ganz dunkel. Viele lesen, einige plaudern, trinken Cocktails, beobachten einfach nur die Vorbeigehenden. Einer spielt Klavier. Es spielt immer jemand Klavier, Mangel an Pianisten herrscht an Bord nicht. Es könnte eine dezente Barstimmung aufkommen, wäre da nicht im Hintergrund das Gelächter der Mensentraube um den Bordfotografen. Auch Chuong und Luke lassen sich ablichten. Nach dem Captains Dinner sogar im Anzug. Glückliches Paar.

Im Laufe der Woche haben sich die gefunden, die zusammenpassen. Die Gesellschaft hat sich formiert. Es wäre eine Illusion zu glauben, man könne hier ein neues, ein anderes Leben beginnen. Man ist, wer man ist, und kann das andere

Leben höchstens von weitem betrachten. Die Pool-Jungs tauchen hier nie auf, der angeblich schüchterne Andrew schon gar nicht. Hier sitzen die Älteren, die, denen der ewige Schönheitskult auf die Nerven geht oder die das Szeneleben schlicht langweilt, wahrscheinlich haben sie es selbst lange genug gehabt. Oder es sind die hier, die arbeiten müssen. An Bord findet ein Ärztekongreß statt, über hundert Aids-Spezialisten tagen in einem separaten Raum. Abends sieht man sie dann im Showroom sitzen und den Feierabend genießen.

Aus den unteren Decks stapfen spärlich bekleidete Männer in schweren Schuhen die Treppen hoch. Manch einer blickt schnell in den Atlantis-Raum. Halbnackte Ledermänner begutachten die gediegene Szenerie. Einer der älteren Sitzenden unterbricht für einen Moment das gepflegte Gespräch und betrachtet interessiert einen Kerl in enger Lederhose und genopptem Gummihemd. Ein kurzer Blickkontakt, ein leises Lächeln. Auch wenn die beiden Männer in ganz unterschiedlichen Welten leben mögen, schwul ist schwul. Und das verbindet – weltweit und immer.

Pool-Deck

Von weitem hört man den Sound der Disco. Die Party hat begonnen. Im hell erleuchteten Pizzaraum stehen Männer jeden Alters herum, trinken noch schnell einen dünnen Kaffee, plaudern und belinsen sich dabei aus den Augenwinkeln. Die Ledernacht ist nicht nur für die Jungen, denn nicht der Körper ist der Kult: Fetisch ist das Leder. Erfahrene Männer, die sich seit 25 Jahren in dieser Szene bewegen,



Gruppenfoto am letzten Tag der Reise. Nächstes Jahr werden sich einige Passagiere wiedersehen: auf einer Kreuzfahrt in der Karibik, vor Alaska oder im Mittelmeer

fühlen sich hier zu Hause.

An eine Säule gelehnt steht Amador, in der Hand eine Bierflasche. Er gibt sich cool: enge Hosen, ein knappes Westchen über dem braungebrannten Oberkörper, ein Lederband um den muskulösen Arm gebunden. Er wird die Nacht durchtanzen, zufrieden mit sich und der Welt.

Es ist warm draußen, ein leichter Wind weht, der große blau-rot gestreifte Schlot der „Jubilée“ ragt hell erleuchtet in die Nacht, der Pazifik ist zu riechen. Die Musik ist laut, die Männer tanzen ausgelassen, glückliches Dasein ohne Sorgen.

Chuong und Luke halten ihr Versprechen und schauen vorbei. Sie stehen auf dem Oberdeck und betrachten die Masse aus der Ferne. Ein halbes Stündchen, dann ziehen sie sich höflich zurück. Ein Teil der Crew steht auch hier oben, sie tanzen und amüsieren sich. Die junge Fitnestrainerin ist jetzt schon sentimental. In zwei Tagen wird die „Jubilée“ wieder ein ganz normales Kreuzfahrtschiff sein, mit vorwiegend älteren Gästen, die ruhig über den Pazifik schipperm wollen. „*It was much more fun this week*“, sagt auch Mohammed, der indische Kellner.

Es wird eng auf der Tanzfläche, einige weichen auf den Poolrand aus und tanzen über den Köpfen der anderen. Der schöne Andrew überragt die Menge nun noch mehr. Er konnte sich nicht recht integrieren auf dieser Tour. Kaum jemand wagte, ihn anzusprechen. Man weiß nicht recht, ist er wirklich schüchtern oder doch nur arrogant?

Mittlerweile kennen sich die Leute, man trifft welche, die man schon seit Tagen nicht mehr gesehen hat, umarmt sich herzlich, es wird viel gelacht. Amerikaner tanzen anders: Fünf, sechs Männer stehen eng hintereinander in einer Reihe, die nackten Oberkörper dicht aneinander gedrängt, bekannte oder fremde Lippen küssen den Nacken des Vordermannes, man weiß nicht genau, welche Hand wem gehört, ein erotisches Ringelreihen sozusagen. Viel Haut, viel Schweiß, gepflegte

Körper reiben sich aneinander. Momente der Intimität, kurzes Aufflackern von Lust. Dann Absinken in die Vergessenheit, das Individuum scheint sich in der Gruppe aufzulösen, Teil eines Ganzen zu werden.

Die Nacht wird lang, erst gegen 5 Uhr morgens leert sich die Tanzfläche. Im Imbißraum sitzt Paul alleine an einem Tisch. Er kaut zufrieden seine Pizza, blickt gelassen und müde in die Runde. Ein attraktiver Italiener geht an ihm vorbei und macht einen lockeren Spruch.

Vor dem Treppenabgang kauert ein junger Mann in Arbeitskleidung. Er hat einen Topf roter Farbe vor sich und streicht die Tür. Gearbeitet wird auf dem Schiff rund um die Uhr. Nur ist es meist so, daß um 5 Uhr die Gäste schlafen. Den Mann scheint nichts zu kümmern, ganz versunken trägt er die Farbe auf, Schicht um Schicht.

Das Schiff dampft durch die Nacht. An der Reeling des Achterdecks lehnen zwei Männer und küssen sich. Vom Pool schwappt die Musik herüber, vermischt sich mit dem Geräusch des aufspritzenden Wassers.

Die beiden stehen jetzt schweigend nebeneinander, rauchen eine Zigarette und warten, vielleicht auf den Sonnenaufgang. Von weit her erklingt das bekannte Lied: „*We are family...*“

Zufriedenheit stellt sich ein. ☺

Das amerikanische Reiseunternehmen RSVP veranstaltet jedes Jahr mehrere Schiffsreisen dieser Art. Die Kreuzfahrten in der Karibik, vor Südamerika, Mexiko und Alaska können beispielsweise über..... MILU-Reisen, Motzstraße 23, 10777 Berlin, Tel. 030 / 217 64 88, gebucht werden.

Zora del Buono, Jahrgang 1962, ist Kulturredakteurin von mare. Sie lebt und arbeitet in Berlin.

Elke Selzle, Jahrgang 1961, arbeitet als Modefotografin u.a. für Vogue, Cosmopolitan und Brigitte